

Der Teufelsbock [Fortsetzung]

Autor(en): **Beck, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 6. Juni

Zwei Gedichte von Sophie Hämmerli-Marti.

Summermorge.

Jeh söhnd am drü scho d'Vögel a
Mit ihrem Musziere,
Und d'Sunne leit si weidli a,
Sie müest si jußt schiniere.

Si näht vom Morgerot e Saum
A's Wulkenunderröckli,
Und weckt denn d'Mönsche-n-ufem Traum
Mit tußig guldige Glöggli.

Grätsch.

Du Rosednopf am Gartehag,
Was hani vo der ghört!
Grad vori het's es Humbeli zellt,
S'rönnt ume wie verstört:

Es seit, du heigisch gwüß e Schak,
Und s'loht em's nid lo neh:
S'heig by-dir scho am Morge früe
Es Summervögeli gseh.

Du Rosednopf am Gartehag,
Was seisch du zu dem Bricht?
Und luegisch so still und chündig dry —
Das isch en heiteri Gsicht!

Der Teufelsbock.

(Nachdruck verboten.)

Novelle von Gottfried Beck, Bern.

2

II.

Vier Tage, nachdem Ueli Halten und Fritz Steiner zur Gensjagd ausgezogen waren, hatten die Schwarzentaler ihr Herbstfreudenschießen. Durch meterhohen Schnee, der in den letzten achtundvierzig Stunden gefallen war, mußten am Morgen die Schützen den Weg zum Büchsenstand bahnen. Am Nachmittag mißachte sich der Donner der Lawinen mit dem Knattern der Gewehre.

Erst in der zweiten Nachmittagsstunde fand sich Haldenueli ein. Mancher eifersüchtige Preisschütze hatte schon gehofft, der gefährliche Mitbewerber werde überhaupt nicht mehr kommen. Ihre getäuschten Erwartungen machten sich Luft in stichelnden Bemerkungen: es sei ungerecht, daß einer die günstigste Scheibenbeleuchtung abwarte, und es sei schäbig, wenn die besten Schützen erst so spät anrücken, um mit wenigen Schüssen die ersten Preise wegzuschnappen. Ueli schien nichts zu hören. Die gerügte Gepflogenheit war sowieso nie seine Art gewesen, und heute machte er seinen Mitbewerbern die Preise nicht streitig. Wohl hatte er in der schwarzen Rundscheibe bald das beste Ergebnis heraus und wurde Schützenkönig, was allerdings als die größte Kunst die höchste Ehre, aber wenig klingenden Gewinn eintrug. Die Hauptscheibe, wo die wertvollsten Gaben wink-

ten, war eine bewegliche Gensfigur, die auf ein Hornzeichen hinter dem Scheibenwall zum Vorschein kam und dem Schützen für einige Sekunden zum Ziel sich bot, um dann blitzschnell zu verschwinden. Jeder Bewerber war berechtigt, sechsmal in beliebigen Zwischenräumen je zwei aufeinanderfolgende Schüsse abzugeben. Vor drei Jahren war ein preußischer Husarengeneral a. D., der den Sommer und Herbst in Schwarzenthal zur Kur verweilt hatte, von dieser Übung, die Spiel und Ernst so flug vereinigte, derart entzückt, daß er einen silbernen Becher stiftete für denjenigen Schützen, der zuerst an drei Festen den besten Doppelschuß tat. Zweimal schon war Ueli Sieger geworden, und heuer hofften oder fürchteten seine Kameraden, er werde den Becher gewinnen. Aber jedesmal, wenn er sich zum Schuß meldete, bemächtigte sich seiner eine unverkennbare Unruhe. Fast immer feuerte er zu früh, kaum daß der Kopf der Gens sichtbar wurde, sodaß alle seine Schüsse zu hoch trafen. Keiner hätte es für möglich gehalten, daß die Aufregung so hart vor dem Ziel selbst einen Haldenueli paßen könnte.

Bei einbrechender Dämmerung kehrten die Schützen vom Mitberg zurück. In der Dorfstraße angelangt, wurde das rote Schützenbanner entfaltet, und ein Klarinetist und ein Harmonikaspieler bemühten sich, einigen Takt in die

schwerstapfenden Reihen zu bringen. Wilde Suchzer schrillten durch das Dorf, die Mörser wedten das Echo in den Flüssen und lockten die festlich geputzten Mädchen und Alten aus den Hütten. Halben herauf und herab kamen durch die engen Feldwege die Mädchen, den Kopf in die schwarze Spitzenhaube gesteckt, die farbige Seidenschürze umgebunden, einzeln, zu zweien oder in Begleitung der Eltern, und strebten dem Dorfwirtshaus zum roten Adler zu. Bald gab die Musik, verstärkt durch eine Bassgeige, das Zeichen zum Tanz, und die Burschen suchten sich zum ersten Reigen ihre Liebste.

In der Mitte einer der beiden Gallerien, die die Langseiten des Saals begrenzten, saßen eine Gruppe bejahrter Talmannen, die Auslese der Bergführer und Jäger der ältern Generation. Die hervorstechendste Erscheinung unter ihnen war der Elmer Christen. Seinen Kopf bedeckte ein struppiger schneeweißer Haarschopf, der kurze, graue absteigende Vollbart verriet das energisch vorgeschobene Kinn, und unter den dichten weißen Brauen blickten graue Augen voll Leidenschaft und Verschlagenheit und zeugten für den ehemaligen Feuerkopf, der mit schweizerischen und englischen Touristen die kühnsten Erstbesteigungen in den Schwarzen-taler Hochbergen ausgeführt hatte. Wenn der Sommer vorbei war, dann suchte er auf der Gamsjagd die Freiheit der Berge und entschädigte sich in tagelangen einsamen Streifereien für die Gebundenheit, die der Bergführerberuf ihm auferlegt hatte, bis er einmal in den Stokplatten am Hexensee mit einem angeschossenen Bock nach verzweifelterm Ringen über eine Felsstürze, wobei er beide Füße zerbrach und zum Krüppel wurde.

Neben ihm saß seine Tochter Elsi, sein einziges Kind, die ihm nach dem Tod seiner Frau seit nun vier Jahren das Haus führte. Sie trug die lebhaften energischen Züge ihres Vaters. Die blühenden Wangen und Lippen, die großen tiefen blauen Augen, der überreiche Haarschmuck und der kräftige, geschmeidige, vollendet gebaute Körper machten sie zu einer im Lande herum und namentlich bei den heimischen Künstlern bekannten Dorfschönheit, sodaß sie sogar für würdig gefunden wurde, mit ihrem Brustbild in der Bergtracht die kleinen neuen Goldmünzen zu schmücken. Die selbständige häusliche Stellung, verbunden mit den vielfachen Huldigungen, angefangen bei ihrem Vater, der sein Kind verhätschelte, bis zu dem berühmten Bildhauer der Hauptstadt, hatten ihr angebörnes Selbstgefühl und Stolz gehoben, ohne aber ihre Wünsche über die natürliche Sphäre hinauszudrängen. Sie blieb gegen alle fremden Werber kühl, sodaß der Ruf ihrer Schöne mit dem ihrer Spröde wetteiferte. Sie hielt es für selbstverständlich, daß ihre Lebenskreise nicht über die Talippe hinausgingen, und daß nur ein Talbursche ihr je den Brautkranz aus den Locken zöge. Allgemein galt der Halben Ueli als dieser Glückliche. Die Halbenfamilie stammte aus dem Emmental. Aber während der zwei Generationen, die sie schon im Schwarzen-tal weilte, hatte sie sich mit alteingesessenen Familien verschwägert und galt als heimisch. — Mehrmals hatte Ueli versucht, mit Elsi den Blick zu wechseln; allein sie war ihm geflüßentlich ausgewichen. Umso eifriger schaute sie sich im Saal nach jemand anderes um und musterte mit wachsender Unruhe das hereinstömende Talvolk. End-

lich vermochte sie ihre Aufregung nicht mehr zu meistern. Sie drängte sich durch die Menge nach der Tür, wo sie einen auffordernden Blick zurück auf Ueli warf, der ihn auffing, und begab sich durch einen schwach erleuchteten Gang auf die kleine dunkle Holzlaube, die dem Tanzsaal auf der Talseite angebaut war.

Ueli war ihr unauffällig gefolgt.

„Elsi!“ rief er eindringlich das Mädchen an, das an den Laubenpfosten gelehnt in die dämmerige Schneelandschaft starrte. Ihre dunkle Gestalt, durch den wogenden Busen vom hölzernen Stükbalken abgestoßen, schwankte leise.

Offenbar hatte sie sein Kommen erwartet. Zäh drehte sie sich um und fragte unvermittelt: „Wo ist der Steiner Frik?“

„Was weiß ich?“ gab Ueli enttäuscht und ausweichend zur Antwort, „er ist heute nicht am Schießen gewesen.“

„Warum ließeßt du ihn am Mittwoch allein auf die Jagd gehen?“ herrschte sie ihn an.

Ueli horchte auf. „Allein gehen lassen? Es mußte doch jeder seine eigenen Wege suchen, wenn es für zwei Schüsse nur ein Ziel gab.“

„Keine Ausreden!“ wendete Elsi erregt ein. „Du warst gar nicht im Berg, bist fein ruhig zu Haus geblieben und hast Frik und mich ausgelacht.“

„Und wenn ich nicht gegangen wäre?“ forschte der junge Mann zögernd. „Kannst du es mir übel nehmen? Hätte ich wie ein unerfahrener Stadtfex dem gefährlichen Wetter trohen sollen? Du selbst warst die erste gewesen, mich auszulachen. Und gesteh es nur, es war dir gar nicht ernst mit deinem seltsamen Begehren. Um den Frik mach dir keine Sorgen, der hat sich die Sache auch noch einmal überlegt, und dann hat er sich aus den gleichen Gründen wie ich das dumme Abenteuer aus dem Kopf geschlagen.“

„Ich weiß aber, daß er ausgezogen ist,“ beharrte sie. „Ich sah ihn am Mittwoch Nachmittag mit dem Stuger, er stieg nach der Wetterlücke. Ist ihm ein Unglück begegnet, so bist du schuld. Du hast grad so gut wie ich gemerkt, daß der ehrliche Frik die Wette ernst nahm. Drum hättest du mitziehen müssen, wenn auch nur, um ihn zu warnen und mit ihm die Jagd für später zu verabreden. Er kennt Berg und Wetter nicht so gut wie du. Aber grad deswegen hast du dich versteckt, hast den Frik schadenfroh ins Verderben gelassen. Nun wird dir keiner deinen Jäger-ruhm streitig machen. Du brauchst dir aber auch nicht einzubilden, die Elmer Elsi dürfe mit niemand außer dir zum Tanz gehen.“

„Elsi, du tust mir bitter unrecht, du bist grausam,“ fleuchte Ueli.

„Und du warst boshaft und tückisch gegen deinen Freund,“ trockte das hadernde Mädchen.

„Du!“ Wut und Gram ersticken seine Stimme und er erhob die Faust wie zum Schläge, doch kraftlos fiel sie wieder herab, und er sprach: „Was sorgst du dich feinewegen! Er ist gewiß selber rechtzeitig zurückgekehrt und schämt sich nun mit leeren Händen zu dir zu kommen. Da ist er wohl zu seinen Freunden nach Bodendorf gegangen, wo heute ebenfalls...“

„Heftig unterbrach ihn Elsi: „Warum schämst denn du dich nicht? Du hast nicht einmal den Versuch gemacht, mir den Gefallen zu tun.“

„Elsi, ich tue alles, was du willst, wenn du gut bist. Ich habe mich so auf das heutige Fest gefreut, ich wollte dir so vieles sagen. Komm sei mein Schatz und des Schützenkönigs Bräutchen.“

„Nimmermehr!“ wehrte sie den sich Nähernden ab. „Sage mir erst, wo ist der Steiner Frik. Vorher hast du nichts bei mir zu suchen. Ich wenigstens werde mein Wort halten und ich tanze heute nur mit dem zuerst, der mir das Bodsgeweih zeigt.“

Trotz dieser entschiedenen Absage wollte Ueli die sich Sträubende umfassen. In diesem Augenblick knirrte in der entfernten Ecke der Laube eine Diele. Elsi schrak zusammen.

„Geh, laß mich allein!“ zischte sie.

Ueli kehrte nach dem Saal zurück. Nachdem er im Gang verschwunden war, wollte auch sie davoneilen, da fühlte sie sich heftig am Arm ergriffen und zurückgerissen.

„Elsi!“ rief eine leidenschaftliche Flüsterstimme, „Elsi, habt ihr nicht vom Steiner Frik gesprochen? Es ist mir, du habest zwei- oder dreimal seinen Namen gesagt.“

Elsi erkannte durch die dämmrige Schneehelle das Gesicht der kleinen Hellbach Trine. Scham und Unmut erfüllten sie bei dem Gedanken, daß die kleine Nebenbuhlerin das vorige Gespräch gehört haben möchte.

„Was geht mich der Steiner an? Es ist nicht meine Art den jungen Burschen nachzulaufen und andere bei ihren Heimlichkeiten zu belauschen,“ sagte sie spitz.

„Sei nicht böse,“ bat die Kleine, „mich plagt ein geheimes Leid, das ich vor den Leuten verbergen wollte, und so habe ich ganz ohne die geringste Absicht eure Zusammenkunft gestört. Am Oktobermarkt vor vierzehn Tagen hat mir der Frik heimlich vertraut, er werde sich nächstens hinter den Wetterspizbock machen und mir am Schützenfest die Hörner bringen. Vorhin hörte ich aber zwei Burschen sagen, Frik sei nicht am Schießen gewesen, und man habe ihn überhaupt seit vier Tagen nicht gesehen.“

„Was! der Steiner Frik hat auch dir das Gernsgeweih . . .“ Bestürzt hielt die Fragende inne, da sie im besten Zug gewesen war, sich zu verraten. Schnell fuhr sie fort: „Wenn einer den Teufelsbock herunterholt, so wird es der Ueli sein. Ist es dem bis jetzt nicht gelungen, so glaub nur gar nicht, daß das dein Frik fertig bringt.“

Da die Trine so ganz mit ihren eigenen Gedanken erfüllt war, schenkte sie Elsis verräterischer Frage keine Beachtung. Vielmehr sagte sie: „Was liegt mir an dem Bock! Den wird der Ueli holen, und sonst keiner. Wenn ich nur Nachricht von Frik hätte! Elsi, du bist ein fluges,

verständiges Mädchen, dir darf ich vertrauen, daß der Frik mir gut ist. Eine unausstehliche Angst quält mich heute den ganzen Tag. Ich kann den Gedanken nicht los werden, es sei ihm etwas Schlimmes widerfahren. Denke doch, Elsi, wie würde dir zumute sein, wenn du deinen Ueli bei diesem schrecklichen Schneee in den Bergen wüthtest!“

Elsi war völlig ernüchtert und ließ die Veränderung auch im Ton ihrer Stimme erkennen, als sie trocken sagte: „Brauchst nicht gleich das Aergste zu fürchten. Unsere Burschen kennen den Berg und seine Lücken und wissen sich zu helfen,“ und unbewußt bediente sie sich einer Ausrede, die vom Gespräch mit Ueli her in ihren Ohren klang, indem sie hinzusetzte: „Er schämt sich seiner Grobthei und getraut sich nicht recht her. Aber die Liebe wird ihn schon zu dir treiben.“

Trine fühlte in ihrer hilflosen Angst nichts von der Gleichgültigkeit und dem Spott, die aus Elsis Worten tönten, sondern richtete ihr armes Herzchen an den vermeinten Trostsprüchen auf.

„Gebe Gott, daß es so ist,“ seufzte sie und bettelte zutraulich: „Aber gelt, ich darf bei dir bleiben und mich zu dir setzen? Allein darf ich nicht unter die Leute, sie würden mir die Angst ansehen und mich ausfragen. Vater und Mutter sind zuhaus geblieben, weil unser Jüngstes krank ist.“

Da Elsi keinen schädlichen Vorwand fand, ihr diese Bitte zu verweigern, ließ sie es geschehen, daß Trine den Arm in den ihren schlug, und so betraten die beiden unglücklichen Mädchen den Saal.

Eben wirbelte ein schneller Walzer die Paare durch den Raum. Ueli tanzte mit der Zwngart Rösi, die den Ruf genoß, die beste Tänzerin und die leichtfertigste Dirne zu sein. Elsi wollte nach dem eben Erlebten ihrem Schatz ermunternd zuzurufen, doch Ueli beachtete sie nicht. Wie von ungefähr stieß er, als er an Elsi und Trine vorbeikam, einen übermütigen Suchzer aus und lupfte seine Tänzerin hoch in die Luft. Nach dem Tanz setzte er sich mit ihr zu einer Gruppe junger Mädchen und Burschen, wo es am lautesten zuging, und half wacker mit. Nicht ein einziges mal gelang es Elsi einen Blick von ihm zu erhaschen. Eine ärgerliche Stimmung, die an die Winkel ihres schönen, energischen Mundes eine häßliche Falte zeichnete, überkam sie. Sie ärgerte sich über Uelis lautes Wesen, über die widerwillig geduldete Trine, die mit ihren abwechselnd bangen und hoffenden Fragen sie belästigte, und über den Vater, der kräftig sein Mißfallen über Ueli äußerte, wie der sein Schützenbock zu vergessen suchte: das sei nicht eines rechten Jägers Art.

(Fortsetzung folgt.)

Der bernische Speicher.

In der Abteilung „Unterricht und wissenschaftliche Forschung“ unserer Landesausstellung, in Gruppe 55: „Kunstgeschichte“ sind 45 prächtige photographische Aufnahmen bernischer Speicher in Vergrößerung ausgestellt, die jeden Betrachter fesseln müssen. Man erkennt auf den ersten Blick, daß es sich hier um eine wertvolle Sammlung han-

delt, die durch planmäßige Arbeit zu einem ganz bestimmten Zwecke entstanden ist. In der Tat sind diese Aufnahmen ein Teil des photographischen Materials, das zur Illustration eines Buches über den bernischen Speicher bestimmt war. Das Buch ist soeben im Verlage des Polygraphischen Instituts in Zürich erschienen. Es wird ohne